

Juden, die übrigens keine einheitliche Rasse bilden, sind zweifellos sehr begabt; sie erregen die Antipathie hauptsächlich durch ihre übermäßige Ausbreitung bei ihrer exklusiven Minderheit.

Besonders eindrucksvoll ist das Kapitel über das Schicksal der Begabung; allgemein sterben die führenden Klassen aus, haben weniger Fortpflanzung als die niederen Klassen. Der Grund ist kein biologischer, sondern psychologisch, nämlich das Streben, ihr Vermögen nicht zu zersplittern bei den hohen Kosten der Erziehung, das übermäßige Streben nach Wohlstand, Erfolg und Genüssen. Es war nicht anders beim Untergang der alten Kulturvölker: in Griechenland wie in Rom rottete jeweils die siegreiche Partei die Besten der Gegner aus; ferner kam es aus gleichem Grund wie heute zum Abscheu vor dem Kind, wogegen alle Gesetze nichts halfen. In der neueren Zeit wurde die Lehre von der drohenden Überbevölkerung der Anlaß zur Propaganda für die künstliche Verhütung der Befruchtung, zunächst in den führenden Schichten, was allmählich weiter griff. Das heutige Ergebnis, besonders der letzten Jahrzehnte ist, daß heute in Westeuropa (Skandinavien, England, Frankreich, Deutschland, Österreich, die Schweiz, Belgien) die Geburtenzahl unter dem für die Erhaltung nötigen Minimum steht, während im Süden und Osten von Europa (und besonders auch in Japan) noch normale Verhältnisse bestehen.

Das letzte Kapitel bespricht, was zur Bekämpfung des Übels geschieht oder geschehen sollte, das Problem der Eugenik. Die negative Eugenik, die Verhütung der Befruchtung durch die Eheberatungsstellen wirkt eher schädlich, verhindert vielleicht mehr wertvolle, als minderwertige Fortpflanzung; noch mehr negativ wirkt die freiwillige Sterilisation oder gar die ungeheuerlich häufige Fruchtabtreibung. Eine positive Eugenik muß die Ursachen beseitigen, die heute zur Beschränkung der Fortpflanzung antreiben: durch entsprechende Belohnungen, die die Kosten der Kindererziehung erleichtern, besonders aber müßte hier die Weltanschauung mitwirken. Weiter wird mit guten Gründen empfohlen, die Zeit der höheren Studien einzuschränken, die heute kaum vor dem 30. Jahr zur Ehe kommen läßt; ferner eine strengere Auslese in den höheren Studien.

Aus allem ist zu ersehen, daß zeitgemäße Fragen ersten Ranges hier eine objektive und vorzügliche Darstellung finden. Für die Literatur wäre zu empfehlen, die neuesten Werke von Petermann und v. Eickstedt nachzutragen. Im übrigen wünsche ich dem hervorragenden Buch viele aufmerksame Leser. J. Fröbes S. J.

Dunin-Borkowski, St. v., S. J., Spinoza Bd. III: Aus den Tagen Spinozas. 2. Teil: Das neue Leben. gr. 8^o (444 S.) Münster 1935, Aschendorff. M 22.—; geb. M 24.—.

Das große Spinoza-Werk Dunin-Borkowskis ist von mir in einem Beitrag dieser Zeitschrift Schol 10 (1935) 541—547 „Eines Spinozaforschers Lebensweg und sein Lebenszweck“ in einer Gesamtschau eingehend gewürdigt worden. Der inzwischen erschienene 3. Bd. lag beim Tode des Verfassers druckfertig vor; der Herausgeber J. Overmans hatte nur noch einen Namen- und Sachweiser anzufügen. Auch der abschließende 4. Band war vom Verfasser bis auf wenige Seiten vollendet worden und ist in dieser Form soeben erschienen.

Unter dem Untertitel des 3. Bdes: „Das neue Leben“ versteht D. B. die „Conversio“ Spinozas um das Jahr 1660/61, d. h. seinen Entschluß, sein Lebensglück von nun an nur in der gelassenen

Hingabe an die „Weisheit“ zu suchen. Die Entfaltung dieses „Neuen Lebens“ in vier Stufen gibt den Rahmen der Anlage dieses Bandes: 1. Um seine Gedanken auszugestalten, braucht der Philosoph zunächst eine Wahrheitslehre als Grundlegung der Möglichkeit richtiger Erkenntnisse; 2. er nimmt Fühlung mit der damals geltenden sachlichen Problematik in den scholastischen, kartesianischen und den andern schul-unabhängigen Kreisen; 3. von diesem neu errungenen Standpunkt aus geht er an die Ausarbeitung eines Systems einer notwendig bestehenden und wirkenden unendlichen Seinswirklichkeit heran; 4. damit er diesen Weg unbehindert gehen könne, mußte Spinoza sich um die Anerkennung des Grundsatzes der „Freiheit des Philosophierens“ bemühen. (Die 5. Stufe der Entfaltung des „Neuen Lebens“, die Auseinandersetzung mit dem verpflichtenden Ansehen der hl. Schriften, wurde, entgegen dem ursprünglichen Plane, aus technischen Gründen in den 4. Bd. verschoben). Diesen vier systematischen Teilen des Buches hat D.B. eine reizvolle Darstellung der Umwelt des Philosophen: „Strichzeichnungen und Schattenrisse zu Land und Leuten“ vorausgeschickt.

Zur Wertung sei auf die frühere Besprechung verwiesen. Unbestreitbar ist, daß Dunin-Borkowski durch seine scharfsinnigen Untersuchungen, gestützt auf neue Funde, das herkömmliche Bild des Menschen Spinoza und seiner Philosophie in wesentlichen Punkten umgestaltet und seine Auffassungen in einem Anhang von über 100 Seiten mit staunenswerter Belesenheit durch Belege aus meist vergessenen Schriften fernliegender Wissensgebiete unterbaut hat.

Die Methode eines Dunin-Borkowski wird zweifelsohne neben begeisterter Anerkennung auch kühler Ablehnung begegnen. Er hat das selbst empfunden und deshalb in der „Vorhalle“ des 2. Bdes eine eingehende Rechtfertigung seines methodischen Vorgehens geboten. Zuzugeben ist, daß D.B. oft nicht geringe Anforderungen an den Leser stellt; es ist nicht immer leicht, über den in der Breitendimension weit ausladenden Einzeluntersuchungen den Fortschritt des Grundgedankens im Auge zu behalten. Aber die wissenschaftliche Leistung D.B.s besteht eben in der mühsamen Erarbeitung eines Gesamtbildes aus tausenden kleinster Mosaiksteinchen. Es zeugt von allzu großer, allerdings echt wissenschaftlicher Bescheidenheit, wenn D. B. auf S. 5 dieses Bandes über den Wert seines Spinoza-Werkes urteilt: „Was bisher ... sehr weit von den Tatsachen abstand, nähert sich jetzt der Wirklichkeit — um einige Millimeter.“ Und man spürt schon die große Resignation, aus dem Gefühl des nahenden Todes geboren, wenn er fortfährt: „Noch 30 weitere Jahre, die ich nicht erwarten darf, wären notwendig, um einen Zoll voranzukommen. Der Geschichtsschreiber tut gut daran, sehr genügsam zu sein und das Erreichbare eng zu umschreiben, dem noch zu Leistenden unendliche Räume vorzubehalten. Das Erreichte selbst, mag es auch ein ganz neues Dasein vieler Menschen, Dinge und Gedanken aufdecken, erachte ich für einen winzigen Deut und einen Splitter aus dem Werk des Gewesenen“.

W. Hentrich S. J.